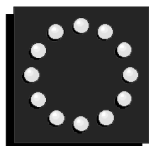


Herausgegeben vom
Centre européen
Robert Schuman

**Mit Kohle & Stahl zu
Frieden & Freiheit**
Warum der 9. Mai „Europatag“ ist

Stefan Alexander Entel



**Centre européen
Robert Schuman**

*Maison de l'Europe
Scy-Chazelles*

MEDIA FOR EUROPE

Inhalt

Vorwort 6

- I. Die Friedensbotschaft von Fiquelmont 11
- II. 9. Mai 1950 – Die Zeitenwende 26
- III. „Die Gemeinschaft ist geboren – es lebe Europa“ 49
- IV. Utopie (fast) erfüllt 64

Anhänge

Die Erklärung des französischen Außenministers
Robert Schuman vom 9. Mai 1950 –
Die „Geburtsurkunde“ der Europäischen Union 74

Die „Väter Europas“

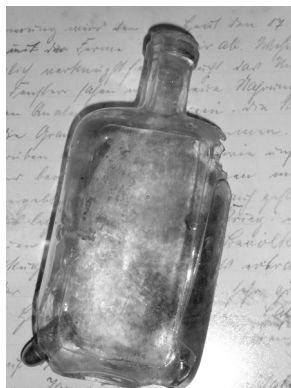
Robert Schuman, der „Grenzgänger“ 78
Jean Monnet, „der Mann, der Europa erfand“ 87

Literaturquellen (Auswahl) 103

*Die Europäische Union ist die Antwort der Europäer
auf ihre eigene Geschichte. Wer an ihrer Sinnhaftigkeit zweifelt,
dem sei der Besuch eines Soldatenfriedhofs empfohlen!*

I. Die Friedensbotschaft von Fiquelmont

Es ist schon ein außergewöhnlicher Fund, den der lothringische Landwirt Ferand Boulanger im Sommer 1981 auf seinem Hof in Fiquelmont unweit von Verdun macht. Beim Aufräumen des Dachbodens entdeckt er ein mit einer Gewehrpatrone „verkorktes“ Schnapsfläschchen, in der sich ein zusammengerolltes, handschriftlich



beschriebenes Blatt Papier befindet. Das Ganze erinnert an eine „Flaschenpost“. Und diese Post hat es in sich. Als er das Papier aus der Flasche nimmt, lassen ihn das Datum, vor allem aber Sprache und Schreibweise des Textes sofort erkennen: Es ist eine Hinterlassenschaft der auf dem Hof während des I. Weltkrieges einquartierten deutschen Soldaten. Spezialisten der französischen Luftwaffe gelingt es, das Dokument zu entschlüsseln:

17. Juli 1916

Zum Gedächtnis

Vom 27. Januar 1915 bis zum 16. Juli 1916 waren als Angehörige des 2ten Escadron Res. Husaren-Regiments No 2 auf Fiquelmont und zwar in der Bodenkammer des Herrn Boulanger untergebracht:

| | | |
|----------------------|------------------------|----------------------|
| <i>Gefr. Franz</i> | <i>Husar Grünewald</i> | <i>Gefr. Giessen</i> |
| <i>Gefr. Peschel</i> | <i>Gefr. Wahl</i> | <i>Hus. Krahnert</i> |

Von Fiquelmont aus marschierten wir in den Monaten Juni 1915–August 1915 in die Schützengräben vor Hennemont am Rennelles-Bach. Später bearbeiteten wir die Äcker und Wiesen der Umgebung. Abgesehen von dem militärischen Druck, der uns alle schwer belastet, fühlten wir uns hier sehr wohl. Und in der Erinnerung wird der furchtbare Krieg mit der Ferme [Bauernhof; Anm. des Verf.] Fiquelmont unlöslich verknüpft sein.

Von den kleinen Fenstern sahen wir Tag für Tag die Qualen der Schlachten; sahen die Granaten in blutrotem Blitz drüben auf den Höhen bersten und beobachteten nachts mit dem vergeblichen Ringen um Verständnis des letzten Sinnes und mit müdem Grauen den Reigen der Leuchtkugeln, die langen weißen Arme der Scheinwerfer, die gespenstig den Himmel durchfurchen.

Und wir hofften auf Frieden im kleinen Sinne von Tag zu Tag.

Und der Friede kam nicht! Wann wird er kommen?

Heute, den 17. Juli 1916, reisen wir ab. Wohin unbekannt. Vielleicht braucht das Untier Militarismus neue Nahrung. Wir müssen uns fügen. Die Stunde ist noch nicht gekommen. Die Gegend, die wir wie unsere ferne Heimat kennen, müssen wir verlassen.

Ein rauh gefährlich Handwerk ist der Krieg, und die Leiden, die die Bevölkerung des Occupationsgebiets ertragen mußte, sind groß, sehr groß, denn sie sind aus bitterem Haß geboren und von den Oberen, den Machthabern veranlasst.

Wir Soldaten haben mit diesen Ansichten nichts gemein. Wir verabscheuen den Krieg und wünschen den Frieden.

Was als Preis des wahnsinnigen Ringens unsern Enkeln Vermächtnis werden soll und in den Herzen dieser Welt geistert für und wider.

*Als Ahnung diesem,
als Wirklichkeit dem andern
als Glück und Unglück.*

*Utopie und mögliches Eden ist ein
geeintes Europa,
Freundschaft zwischen den Völkern
und Verwirklichung des Wortes,
daß wir Brüder sind.*

Ein Gruß dem unbekanntem Finder.

*Karl Wahl aus Leobschütz in
Oberschlesien
Heinrich Peschel aus Elsterwerda,
Prov. Sachsen
Willy Giessen aus Crefeld
Gefr. Franz aus Altenroda,
Bad Bibra
Hus. Krahnner aus Hamburg
Hus. Grünewald aus Münster
in Westf.*

Über das weitere Schicksal der sechs Soldaten ist nichts bekannt. Bekannt aber sind die Umstände, unter denen diese „Friedensbotschaft von Fiquelmont“ verfasst wurde. Europa stand in Flammen. Seit August 1914 tobte der I. Weltkrieg. Mit dem „Blankoscheck“ des deutschen Kaisers Wilhelm II. im Rücken hatte am 28. Juli 1914 der österreichische Kaiser Franz Joseph I. auf Drängen seiner Generalität und politischen Berater Serbien den Krieg erklärt. Damit war



die Lawine losgetreten, die Kriegsmaschinerie angelaufen. Nur wenige Tage später, am 1. August 1914, hatte der deutsche Kaiser Russland, das zum Zwecke der militärischen Unterstützung Serbiens mobil gemacht hatte, den Krieg erklärt. Und weil aus Frankreich keine Zusicherung gekommen war, sich in einem deutsch-russischen Krieg neutral zu verhalten, war am 3. August die Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Frankreich erfolgt. Als Reaktion auf die anschließende Verletzung der belgischen und luxemburgischen Neutralität durch deutsche Truppen hatte die Regierung des Vereinigten Königreiches wenige Tage später Deutschland den Krieg erklärt.

Europa war in einen Krieg, den später niemand gewollt hatte, „hineingeschlittert“ und die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, als die der I. Weltkrieg in den Geschichtsbüchern später bezeichnet wird, hatte ihren Lauf genommen. Ein seit einigen Jahren blühender Kontinent wurde binnen kurzer Zeit zum Schlachtfeld.

Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn, im November 1914, verlief die Front zwischen Deutschen und Franzosen auf einer Länge von 1000 Kilometern vom Ärmelkanal bis hin zu den Bergen an der schweizerischen Grenze. Beide Seiten hatten hier ein System aus Schützengräben mit Stacheldrahthindernissen und Artilleriestellungen errichtet.

An eben dieser Frontlinie liegt Verdun und nicht weit davon entfernt das Quartier der Verfasser der „Friedensbotschaft“ auf dem Hof der Familie Boulanger.

Kein anderer Ort ist so sehr zum Inbegriff für die Massenschlächterei des I. Weltkrieges und für die Sinnlosigkeit von Kriegen überhaupt geworden wie diese lothringische Kleinstadt. Zwischen Februar und Oktober 1916 fand hier ein zermürbender Stellungskrieg statt, in dem sich immer wieder das gleiche Szenario abspielte. Die deutsche Seite wagte einen plötzlichen Angriff, um die französischen Stellungen zu durchbrechen. Die Franzosen schlugen zurück. Was folgte, war ein makaberes Wechselspiel, in dem Deutsche und Franzosen unablässig die Rolle des Verteidigers und des Angreifers tauschten. Das, was die sechs Frontsoldaten als *die Qualen der Schlachten* gesehen haben, war – so beschreibt es Dietrich Schwanitz in seinem Buch „Die Geschichte Europas“ – *nichts anderes als eine Massenschlächterei mit Artillerie und Maschinengewehren, die dadurch als Krieg getarnt wurde, dass die eine oder andere Seite hin und wieder einen Matschhügel eroberte und dabei Tausende von Soldaten verlor.*

„Gefallen auf dem Feld der Ehre“ – mit solch beschönigenden Formeln hatte man später den Hinterbliebenen die Nachricht vom Tod des Sohnes, des Bruders, des Vaters, des Großvaters, des Onkels, des Ehemannes, des Freundes über-

mittelt. Die Wahrheit ist: sie sind von Bomben und Granaten zerfetzt worden, sie sind im Feuer der gegnerischen Flammenwerfer verbrannt, sie sind in den Maschinengewehrsalven des Gegners umgekommen, sie sind Opfer des Einsatzes von Giftgas geworden. Sie sind im Schlamm verreckt, sie sind zwischen den Frontlinien verblutet, weil ihnen niemand zu Hilfe kommen konnte. Es ist erschreckend, was Menschen mit Menschen machen.

Es sind offensichtlich diese Bilder des Grauens, die die sechs Soldaten zu ihrer Friedensbotschaft veranlasst haben: *Ein rauh gefährlich Handwerk ist der Krieg, und die Leiden, die die Bevölkerung des Occupationsgebiets ertragen mußte, sind groß, sehr groß, denn sie sind aus bitterem Haß geboren und von den Oberen, den Machthabern veranlasst.*

Wir Soldaten haben mit diesen Ansichten nichts gemein. Wir verabscheuen den Krieg und wünschen den Frieden.

Auch wenn es dafür keinen Beleg gibt, dürften die Gedanken und Gespräche der Autoren der Friedensbotschaft am Vorabend ihrer Verlegung ähnliche gewesen sein, wie sie Erich Maria Remarque in der ursprünglichen Fassung seines Romans *Im Westen nichts Neues* seinen Hauptfiguren im sog. „Kaiser-Gespräch“¹ zugeschrieben hat:

1 Der Dialog ist entlehnt dem Kaiser-Gespräch in Kap. IX von „Im Westen nichts Neues“, und zwar der Typoskript-Fassung. Als Remarque 1927 die Arbeiten an seinem Roman beendete, reichte er sein Manuskript als Schreibmaschinen-Typoskript zunächst beim S. Fischer Verlag, dann beim Ullstein-Konzern ein. Diese Fassung des Textes unterscheidet sich wesentlich von der späteren Druckfassung, was insb. in eben diesem sog. „Kaiser-Gespräch“ in Kap. IX deutlich wird. Grund für die Abweichung: Auf Drängen des Verlages hat Remarque 1928 den Text stark abgeändert und insbesondere die politischen kriegskritischen Aussagen abgemildert.

II.

9. Mai 1950 – Die Zeitenwende

Der 9. Mai 1950 ist ein Dienstag, ein aus meteorologischer Sicht eher trüber Frühlingstag. Enden wird dieser Tag *mit einem Brillantfeuerwerk, dessen diplomatischer Feuerwerker mit strahlendem Knalleffekt Frankreichs Außenminister Robert Schuman ist*. So jedenfalls kommentiert das deutsche Politikmagazin *Der Spiegel* einige Tage später die Ereignisse am späten Nachmittag dieses 9. Mai 1950. Dass sich dieser Tag als ein historisches Datum für Europa und das deutsch-französische Verhältnis erweisen wird, davon ahnt an diesem Morgen niemand etwas.

Die Hinterlassenschaften des II. Weltkrieges sind noch deutlich sichtbar. Zu diesen Hinterlassenschaften zählt der „eiserne Vorhang“, der den Kontinent politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich zweiteilt. Auf der einen Seite der freiheitlich demokratische Westen, auf der anderen Seite der vom Kommunismus beherrschte Osten. Die Trennungslinie zwischen beiden Systemen verläuft durch das ehemalige Deutsche Reich.

Aus dem von der Sowjetunion (UdSSR) als Siegermacht des II. Weltkrieges besetzten Osten des ehemaligen Deutschen Reiches ist ein Jahr zuvor, 1949, die Deutsche Demokratische Republik (DDR) entstanden, die in der Zeit ihrer Existenz bis 1990 alles andere als demokratisch ist.

Aus dem von den westlichen Alliierten, den USA, Großbritannien und Frankreich, besetzten Westteil hat sich mit

deren Zustimmung etwas früher, am 23. Mai 1949, die Bundesrepublik Deutschland (BRD) gegründet. Frankreich hat sich mit seiner Zustimmung sehr schwer getan. Die Erinnerung an Sedan, an Verdun und die Besetzung des eigenen Landes durch Nazi-Deutschland prägen nach wie vor das kollektive Bewusstsein der Franzosen im Verhältnis zu Deutschland.

Kein Wunder also, dass die öffentliche Meinung in Frankreich gegenüber den Deutschen so kurz nach dem II. Weltkrieg alles andere als wohlwollend ist. Die Angst vor einem starken Deutschland sitzt bei den Franzosen tief. Man hätte Deutschland lieber in kleine Territorien aufgeteilt gesehen, was einer Friedenssicherung durch Regionalisierung gleichgekommen wäre. Doch der Druck der alliierten Partner in Gemeinschaft mit den Benelux-Staaten – Belgien, den Niederlanden und Luxemburg – ist zu groß gewesen, um sich mit dieser Position durchzusetzen. Allein im Umgang mit dem Saargebiet hat sich hierfür eine Chance geboten, als man nach Abzug der amerikanischen Truppen am 10. Juli 1945 als „Siegermacht“ die Besetzung des Saarlandes übernehmen konnte. Damit verbunden ist das Einverständnis der Alliierten gewesen, dieses Gebiet vom Rest des ehemaligen Deutschen Reichs wirtschaftlich abtrennen zu dürfen und als französisches Protektorat zu behandeln. So sind die hier vorhandenen Kohlevorkommen für den Wiederaufbau der eigenen Stahlindustrie sehr willkommen.

Auf Betreiben der französischen Besatzungsmacht hat sich das Saarland 1947 eine eigene Verfassung gegeben, eine Wirtschafts- und Währungsunion mit Frankreich begründet und sich zugleich von Deutschland losgesagt. Und als wäre

das noch nicht genug, bemüht sich nun im Mai 1950 Frankreich um die Aufnahme des Saarlandes (unabhängig von der BRD) in den ein Jahr zuvor gegründeten Europarat. Womit wir wieder mitten im Geschehen des 9. Mai 1950 sind.

Bonn, Palais Schaumburg, 9. Mai 1950, 9.30 Uhr

Unter der Leitung Konrad Adenauers, der wenige Monate zuvor zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt worden ist, tritt an diesem Morgen im Palais Schaumburg² um 9.30 Uhr das Bundeskabinett zusammen.

Auf der Tagesordnung steht eine Beschlussvorlage für den Deutschen Bundestag über einen Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat.

Ein Jahr zuvor, am 5. Mai 1949, haben Großbritannien, Irland, Frankreich, die Niederlande, Belgien, Luxemburg, Italien, Schweden, Dänemark und Norwegen in London den *Europarat* gegründet mit dem Ziel, *eine Verbindung zwischen seinen Mitgliedern zum Schutz und zur Förderung der Ideale und Grundsätze, die das gemeinsame Erbe der Mitgliedstaaten bilden, herzustellen und ihren wirtschaftlichen und sozialen Frieden zu fördern.*

Jetzt, fünf Jahre nach Kriegsende, steht die Aufnahme der BRD in diese Organisation im Raum. Damit soll ein wichtiger Schritt in Richtung Wiedereingliederung Deutschlands in die westliche Staatengemeinschaft vollzogen werden.

2 Von 1949 bis 1972 Sitz des Bundeskanzleramtes in Bonn, Hauptstadt der BRD bis zur Wiedervereinigung 1990.

Die Entscheidung der deutschen Regierung drängt. Für den nächsten Tag, den 10. Mai, ist in London eine Außenministerkonferenz der westlichen Siegermächte (Frankreich, Großbritannien, USA) in London anberaumt, auf der über das weitere Schicksal Deutschlands beraten werden soll. Es gilt für die deutsche Regierung, mit einem positiven Votum zur Mitgliedschaft im Europarat ein wichtiges Signal für diese Konferenz zu liefern. So erklärt es sich, dass die Kabinettsitzung – entgegen den üblichen Gepflogenheiten – nicht an einem Mittwoch, sondern bereits an diesem Dienstag stattfindet.

Für den Abend (20.00 Uhr) hat Adenauer eine Pressekonferenz angesetzt, um im Vorfeld der Außenministerkonferenz das Ergebnis der Beratungen der deutschen und ausländischen Öffentlichkeit bekannt zu geben.

Adenauer selbst befürwortet eine Mitgliedschaft Deutschlands im Europarat, würde sie doch einen weiteren Mosaikstein in seinem Bestreben um vollständige Souveränität der BRD bedeuten. Gleichwohl, die Angelegenheit ist nicht so einfach, wie man auf den ersten Blick vermuten möchte. Es ist der Umgang Frankreichs mit dem Saargebiet, das die Beratungen im Kabinett überschattet und in der deutschen Öffentlichkeit höchst kontroverse Diskussionen ausgelöst hat.

Da sind zum einen die im März (1950) zwischen der französischen und der saarländischen Regierung vereinbarten sog. Saarkonventionen, die dem Saarland einen weitestgehenden Autonomiestatus einräumen und im Gegenzug den Franzosen für die Dauer von 50 Jahren den Zugriff auf Eisenbahnen und Kohlevorkommen im Saargebiet sichern. Da ist zum anderen aktuell der von Frankreich für das Saar-

land gestellte Antrag auf Aufnahme in den Europarat als eigenständiges Mitglied, was man in Deutschland als Provokation empfindet.

Vor eben diesem Hintergrund berät die deutsche Regierung am Morgen des 9. Mai 1950 einen möglichen Beitritt Deutschlands zum Europarat.

Die Diskussion ist in vollem Gang, als plötzlich Ministerialdirektor Herbert Blankenhorn, ein enger Mitarbeiter Adenauers, mit der Nachricht hereinplatzt, es sei gerade ein Abgesandter des französischen Außenministers Schuman im Palais Schaumburg eingetroffen und habe ihm zwei Briefe des französischen Außenministers Robert Schuman für den deutschen Bundeskanzler ausgehändigt. Da die Angelegenheit von äußerster Wichtigkeit sei, möge Adenauer diese Briefe sofort lesen und dem Mitarbeiter von Schuman eine Antwort übergeben, die dieser sofort nach Paris zu übermitteln habe. Zur gleichen Zeit finde in Paris eine Ministerratssitzung statt und man wolle dort über den Inhalt der Briefe beraten, sobald eine Antwort von Adenauer vorliege. Soweit die Bitte des französischen Außenministers. Wir wechseln den Ort des Geschehens.

Paris, Elysée-Palast, 9. Mai 1950

In der Tat: In Paris findet zur gleichen Zeit im Elysée-Palast, dem Amtssitz des französischen Staatspräsidenten, die wöchentliche Sitzung des französischen Ministerrates unter der Leitung des Ministerpräsidenten Georges Bidault statt. Wie in Bonn hat man die Sitzung um einen Tag vorgelegt, um die am nächsten Tag in London stattfindende

Außenministerkonferenz vorzubereiten. Auf der letzten Sitzung in New York hat der französische Außenminister Robert Schuman in Abstimmung mit seinen amerikanischen und britischen Amtskollegen, Dean Acheson und Ernest Bevin, die Aufgabe übernommen, ein Konzept für die Zukunft Deutschlands zu entwickeln. Jetzt befindet sich in seiner Mappe das Konzept, das später als „Schuman-Plan“ in die Geschichte Europas eingehen wird. Mit Ausnahme von René Mayer und René Pleven ist zu diesem Zeitpunkt noch niemand seiner Kabinettskollegen in das Vorhaben eingeweiht – alles ist noch ein bestgehütetes Geheimnis. Doch um dieses Konzept am nächsten Morgen in London als französischen Vorschlag präsentieren zu können, braucht Schuman das Plazet seiner Regierungskollegen. Zunächst aber will er noch die Reaktion seines späteren Freundes auf der anderen Seite des Rheins, des deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer, abwarten. Deshalb hat er am Vorabend unter Umgehung aller diplomatischen Gepflogenheiten und französischen Dienststellen einen Mitarbeiter mit zwei Briefen für Adenauer nach Bonn geschickt. Jetzt wartet er auf dessen Antwort.

Nur wenige Straßen vom Elysée-Palast entfernt, in der Rue de Martignac, in einem ehemaligen Wohnhaus, befindet sich der Sitz des *Commissariat général du Plan*. Dessen Chef, Jean Monnet, wartet nicht minder gespannt auf die Reaktion aus Bonn, mehr aber noch auf die Entscheidung des französischen Kabinetts. Es ist nämlich sein Konzept zur dauerhaften Beilegung der deutsch-französischen „Erbfeindschaft“ und zur Neuordnung Europas, um das es hier geht.